

Bezugspreis

für Halle vereinfacht bei zweimonatlicher Anstellung 2.50 M., durch die Post Zustellung 3.25 M., wofür Anstellungsgebühr, Einschaltungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Im antiken Zeitungs-Bezugspreis unter „Sonder-Zahlung“ eingetragen.

Der Reichs-Verlag der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133a; des Druckers Reichs-Verlag Nr. 1133a; Leipzig, Markt 24; Telefon Nr. 590 u. 591.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Deutscherischer Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise aber dem Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I. sowie von unseren Annahmestellen und allen Annahmestellen angenommen.

Nr. 104.

Halle a. S., Mittwoch, den 3. März.

1909.

Die Ablehnung des Steuerkompromisses durch die freisinnige Fraktionsgemeinschaft.

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft hat das Finanzkompromiß abgelehnt, durch das an Stelle der fallen zu lassenden Nachschaffsteuer eine von den Einzelstaaten für das Reich zu erhebende „Beihilfssteuer“ eingeführt werden sollte.

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft hat das Finanzkompromiß abgelehnt, durch das an Stelle der fallen zu lassenden Nachschaffsteuer eine von den Einzelstaaten für das Reich zu erhebende „Beihilfssteuer“ eingeführt werden sollte.

Der erhebliche Wert, den eine Reichsvermögenssteuer haben würde, indem sie zur Sparjamkeit und Kritik namentlich der angemessenen Steigerung der Landesertragsausgaben gegenüber führen würde, müßte bei dieser „Beihilfssteuer“ von vornherein entfallen; denn nachdem sie sich erst einmal eingelebt hätte, drohte ja nie mehr eine Mehrbelastung des einzelnen Jeniten, sondern, ganz unabhängig von der Höhe der Ausgaben des Reiches, immer nur eine allmähliche Entlastung.

Das Schicksal ist aber, daß das Kompromiß dem Reich die Möglichkeit, die direkten Steuern jemals auszubauen, definitiv verarmen würde. Denn jede Veränderung dieses Gesetzes, also auch jede weitere Steigerung des Gesamtertrages der Beihilfssteuer soll danach als Verfassungsänderung gelten, also nur Gesetz werden, wenn weniger als 14 Stimmen im Bundesrat dagegen abgegeben werden.

Die Bestimmungen des § 78 der Reichsverfassung auf die Steuerergänzung anzuwenden, heißt aber auch, den

Reichstag zu gunsten eines Viertels der Stimmen des Bundesrats eines seiner wichtigsten Rechte berauben. Dazu sollte kein Abgeordneter die Hand bieten.

Die Beihilfssteuer soll nach dem Kompromiß vom Besch. erhoben werden, wenn er nach Abzug der Schulden 20 000 Mark übersteigt, vom Einkommen von 3000 Mk. an aber auch von Erbschaften, aber nur nach den Bestimmungen des Reichserbschaftsgesetzes, d. h. nicht von Ascendenten und Descendenten, also nur von den entfernteren Verwandtschaftsgraden.

Wenn in dem Kompromiß auch von der gleichmäßigen Heranziehung der Steuerpflichtigen die Rede ist, so ist das doch so allgemein gehalten und ist den Einzelstaaten eine solche latitude gewährt, daß nicht die geringste Sicherheit geschaffen würde, daß der Besch. und namentlich der Großgrundbesitz sich nicht aus hier wieder der Steuerleistung entzöge.

Im höchsten Grade bedenklich muß es aber auch erscheinen, dem Bundesrat und den Einzelregierungen die Macht zu geben, Steuern festzusetzen, die nicht von den parlamentarischen Körpern durch Gesetz bewilligt sind; das widerspricht allen Verfassungsgrundsätzen.

Die Annahme des Kompromisses würde zudem nur geeignet sein, die Unklarheit, in der sich das Reichsfinanzwesen befindet, noch heillos zu vermehren. Und da nahezu jeder einzelne Paragraph desselben unmöglich war, so mußte auch der Versuch, es zu amendieren, für die Freisinnigen als aussichtslos erscheinen. Wästen so schon die rein sachlichen Erwägungen es der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft unmöglich, dem Kompromiß zuzustimmen, so würden auch noch politische Erwägungen in der gleichen Richtung. Seine Annahme wäre eine Unterwerfung unter den Willen des Bundes der Landwirte gewesen, und wenn das auch seitens der Freisinnigen geschehen wäre, so würde dessen Diktatur über die andern Blockparteien wie über die Regierungen noch verstärkt worden sein.

Mit einem Nachgeben der Freisinnigen an dieser Stelle würde aber die Befähigung der Agrarier auch bei den indirekten Steuern nur noch weiter gewachsen sein; den 3. Jt. in der Subkommission an der Brennweinsteuer zusammengebraut wird, läßt es ausgeschlossen erscheinen, daß die Freisinnigen dieses ungenießbare Gebrauh mit herunterzuschlucken. Es müßte aber auch richtiger und der Wähler-

schaft verständlicher erscheinen, die Sache bei den direkten, als bei den indirekten Steuern zum Klappen zu bringen. Hier ist die Situation der Freisinnigen die denkbar günstigste. Sie wahren das Reichsinteresse und die Nachschaffsteuer der Regierungsvorlage gegenüber dem egoistischen, demagogischen Ansturm des Bundes der Landwirte. Nicht aus besonderer Vorliebe für diese Steuerform, im Gegenteil, die ist ihnen an sich keineswegs erwünscht und wird von ihnen für recht verbesserungsbedürftig erachtet.

Sie sind aber auch der Meinung, daß die verbündeten Regierungen unter Anwendung der nötigen Energie auch heute noch die Nachschaffsteuer durchsetzen könnten, wenn sie eine wirkliche Reichsvermögenssteuer, wie sie der nationalliberal-freisinnige Antrag verlangte, nun einmal nicht wollen. Tritt die national-liberale Fraktion auf diesen Boden, so würden sich genöthigt die Abgeordneten auch in den konservativen Parteien finden, die mit der gefamten Linien eine Mehrheit dafür zu schaffen vermöchten.

Scheitert die Finanzreform aber doch, so trifft das Obium d. e. Parteien, die die Nachschaffsteuer abgelehnt haben, nicht die Freisinnigen, die mit gutem Gewissen Reue mahlen entgegensetzen könnten.

Ein neuer Universitätskonflikt.

(Ausschaltung der Fakultät.)

Die Berufung des Professors Mahling als ordentlicher Professor der praktischen Theologie an die Universität Berlin ist, wie jetzt bekannt wird, gegen den Vorschlag der Fakultät erfolgt. Professor Mahling tritt an die Stelle Paul Kleinerts, der diese Professur seit den Tagen des Ministeriums Raff innehatte. Als Prof. Kleinert die Wahl nicht ausübte, die Vorstellungen einzustellen, ließ er sich durch den Extraordinarius Professor Simons vertreten, und es herrschte an der Universität die allgemeine Ueberzeugung, daß dieser auch nach Kleinerts Abgang vom Kultusminister als dessen Nachfolger ernannt worden wäre. Sierin steht sich nun die Fakultät entgegen, die sich gegen die Kandidatur Mahlings ausdrücklich verwarht hätte. Es ist unter diesen Umständen begrifflich, daß eine lebhaftere Erregung sich der Mitglieder der theologischen Fakultät bemächtigt hat, und wie der „Tag“ hört, will sie sich nicht dabei beruhigen, sich gegen die Berufung Mahlings vermahrt zu haben, sondern sie beabsichtigt, weitere Schritte bei der Staatsregierung zu tun.

Das genannte Blatt hat infolge dieser Vorgänge Veranlassung genommen, bei einer Persönlichkeit, die mit den Verhältnissen vertraut ist und auch als praktischer Theologe hohes Ansehen genießt, über die ganze Frage sich zu unterrichten. Die Anschauungen des Gewährsmannes gipfeln in folgenden Ausführungen:

Persönlichkeit mitbekam, der Sohn eines Reimar Lucas. Sie scheiden in Antrieben. Mittrauen und Eifersucht lösen das letzte Loje Band.

Die Frau, gedemütigt in sich selbst, gefolgt vom Leben, findet den Weg in das alte Haus Lucas, das von solchen Wirralen des Lebens nicht weiß, zieht mit stillen Händen in treuer Hut ihre echte Liebe zu Marcus Lucas groß, denn seine Persönlichkeit hat sich tief in ihrer Weiblichkeit besseres Selbst eingepreßt, er ist ja ein Oberer von Art, ein Lucas. Sie, aus schiedlicherem Haus und von höherem Stamm, geht heimlich durch die harte Schule der Demut, weil sie wahrhaft liebte.

Mit einer unermesslich schönen Folge von Samen, in denen ihm das ganze Haus, Personal und Familie als dem neuen Herren huldigen, schließt das Buch von Marcus Lucas, der ein Mann war d.

Oga Wohlbrüds sühre, schidderungsstrobe Feder malt uns dies Leben des einen und der andern breit in einer bunten Fülle padender Bilder aus, sie gibt deren sogar zu viel, denn allerlei Nebenfiguren drängen sich besonders im ersten Teil vor den Anaben und Jüngling Marcus Lucas in den Vordergrund und beschatten sein Werden. Es sind viel Sump- und Giftpflanzen, defabente Figuren darunter. Topen, die der Verfasser fast alle gleich gut gelang. Oga Wohlbrüds ist viel herumgekommen im Leben. — Sie war eine bekannte Schauspielerin und dieser Punkt hing ihre Familie gut alters an. — Sie hat viel gesehen im Leben, Glanz und glänzendes Gend, viel Lüge und Lügner des Lebens, das holt sie nun mit breiten Händen aus dem Schätze

Feuilleton.

Du sollst ein Mann sein!

Roman von Oga Wohlbrüds.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaufherr hielt die Hand seines Sohnes fest in der seinen. „Du sollst ein Mann sein, Markus — auch der Frau gegenüber, der du dienst!“

Markus hatte sich in diesem Augenblick vorteilen lassen für den Vater.

So heißt die Stelle in Oga Wohlbrüds neuem Roman „Du sollst ein Mann sein!“ (Ortheil & Co., Leipzig), das den Mittelpunkt des Geschehens darin bildet und dem Buche den Titel gab.

Die unerklärliche Bau des bremischen Patriats, die tagende Weltakt eines seiner ersten, reichsten Stützen, Reimar Lucas und sein stolzes Kaufhaus mit den engen, strengen Uebertreibungen und Gewohnheiten steht tief und hoch mitten in dem Buche, das mit Markus Lucas, des Helden Geburt beginnt und seine stille, sühre Kindheit in dem hiesigen reichen Vaterhause zeigt, ihn durch die Schuljahre in Berlin, durch eine unentwickelte Pension und allerlei sonstige Lebensverhältnisse führt und schließlich wieder ins heimische Haus zurückbringt. Wie reiches Epitaphium wert ranten sich all diese kleinen Geschehnisse und Geschehnisse, das stolze Gebäu des herrlichen Patriatsaufes in Bremen, wo Marcus Lucas als Jüngling wieder eintritt. Sein oder Sinn hat in dem wüchsenden Leben Berlins taufend Geschehnisse gesehen, aber keine Seele nahm feinerlich Schanden. Mit ihnen im dem jungen Menschen einen Mann von jedem goldenen Charakter.

Dabei spürt er sich schlecht und recht in die alte Lebens-

bahn, die durch seines Vaters zweite Ehe und vier nachgeborene Geschwister daraus ein wenig in neuen Geleisen geht, seinem Vater kommt er auch jetzt noch nicht einen Schritt näher, ichu und verkehrt dangt er verzehnes nach dem väterlichen Herzen wie schon als Kind. Marcus Lucas geht auf weite Reisen über See im Dienste des Hauses. Wie er draußen zum Manne ward, erfahren wir nur aus einseitigen Andeutungen über sein Triebleben, nur die erwachte Erotik des jungen Mannes zeichnen uns die Verfasserin in kurzen Strichen auf. Mehr gibt sie nicht über die wichtigen Jahre draußen.

Hier kniff ein Riß zwischen dem folgenden und dem Vorausgehenden der Erklärung, und im zweiten Teil des Buches haben wir uns mit dem Marcus Lucas, wie er nun ist, abzufinden. Nur jenem erottischen Einflusse, den die Verfasserin zuvor anscheinend als einzigen ins Auge fassenden Zug seiner Entwicklung zum Manne betonte, ist keine Spur mehr. Das Weib tritt in seinen Weg und bestimmt fortan sein Los. Sie ist eine sühne, schillernde Söslange, die uns auf den ersten Blick und auch später lange, lange nicht imponirlich erscheint. Vor der Verlobung spricht der Vater jenes Wort zu Marcus Lucas: „Du sollst ein Mann sein, Marcus —, auch der Frau gegenüber, der du dienst!“ — Er ist es nicht.

Am sein Biturium abzugeben, — er unterbraht die Gymnasialstudien —, und um dann zu studieren, zieht Herr Marcus mit seinem jungen Weib nach — Berlin. Zu vor geht die Hochzeitreise nach Paris und Monaco. Die junge, sühne Frau, aus einer reichen, aber sehr anrüchlichen Familie stammend, entpuppt sich als Spiritistin und Spielerin und zeigt sehr zweifelhafte Charaktereigenschaften. Marcus Lucas ist ihr gegenüber noch zu wenig Mann, den edleren Kern ihres Charakters zu erziehen und sie auf das Gute in sich, in ihm, in ihnen beiden zu konzentrieren. In Berlin mislingt ihm das noch mehr, in, er verliert die schwachen Fäden ihres verzierten Seelenlebens ganz und gar aus den Händen und ist dadurch ohne jeden Einfluß auf sie und ihre Heimlichkeiten, er, der von Haus aus ein so farles Erbe



„Ich bin überzeugt, daß Professor Mahling selbst über- rascht war, nach Berlin als Dozent berufen zu werden, denn ein Lehrer an der Universität muß doch zunächst als ein Mann der Wissenschaft sich gezeigt, wenn nicht gar Pro- fessor sein. Dies ist aber bei Mahling nicht der Fall. Man kann seine schöngeistige, literarisch-fiktionale Arbeit nicht als einen Mann der Wissenschaft bezeichnen, sondern nur als einen Mann der literarischen Kunst. Seine wissenschaftliche Stellung ist ihm selbst nicht klar, und ich glaube, daß auch die Fakultät gegen einen Mann nur deshalb, weil er nicht die gleichen liberalen Anschauungen wie Kleinert und Harnack zeigt, nicht Front gemacht haben würde. Es entsteht nun die Frage, warum man angeht, diesen mangelhaften wissenschaftlichen Qualifikation gerade Mahling be- zuziehen. Und da bin ich nun der Ansicht, daß es zunächst ja vielleicht ausschließlich nur darauf ankommt, einen praktischen Theologen von der politischen Denkungsart Mahlings in der Reichshauptstadt zu haben. Möglich ist aber vielleicht auch eine andere Erklärung, und sie wird der Fakultät und allen liberalen denkenden Männern nicht unwillkommen sein: Ich denke nämlich, daß die Fakultät befehl, auf den bisher noch unbestimmt gebliebenen Posten Professor der Theologie liberal-gesinnige Theologie zu berufen. Dieser ausgesuch- tene liberal-gesinnige Theologe hätte zu den besten Professoren auf unserem Gebiet und ist ein hervorragender Forscher. Die Berufung Mahlings soll vielleicht nur das Gegenstück bilden für die Anstellung eines Krüger an unserer Universität. Aus einer guten Quelle habe ich übrigens noch gehört, daß gleichzeitige wie an Mahling an Kawerau, den Propst von St. Petri, gedacht worden ist.“

## Deutsches Reich.

### Die neue Brauntweinsteuervorlage.

Das Reichsgesetz hat auf Verlangen der Subkommission des Reichstages eine neue Brauntweinsteuervorlage ausgearbeitet. Ueber die wesentlichen Punkte dieser neuen Vorlage erfährt das „Berl. Tagebl.“ von bestinformierter Seite folgendes:

Die bisherige Maßraumsteuer und die aus derselben ent- springende Vergütung für denaturierten und exportierten Braunt- wein wird gänzlich beseitigt.

Die Verbrauchsabgabe betrug bisher für den unge- fährten Zirkulation 50 Mark. Jeder Brennerei war das Quantum zugewiesen, welches sie zu diesem niedrigeren Verbrauchsabgaben- verfahren durfte. Darüber hinaus mußten 70 Mark Abgabe be- zahlt werden, und in dieser Differenz der Verbrauchsabgaben- abgabe bestand die sogenannte Liebesgabe.

Die Verbrauchsabgabe wird nunmehr in dem höheren Satze auf 140 Mark erhöht. Jeder Brennerei wird jedoch ge- stattet, das bisherige Quantum zu 130 Mark, in den ersten fünf Jahren sogar zu 125 Mark zu verkaufen. Die Liebesgabe wird damit auf die Hälfte, in den ersten fünf Jahren auf 1/4 ihres bisherigen Umfangs reduziert. Bei einer Verringerung des Zirkulationsverbrauchs verringern sich die Mengen entsprechend.

Eine gänzlich einschneidende Veränderung erfährt die bisherige Brennsteuer. Sie wird um etwa 3 Mark auf die bisherige Brennsteuer erhöht. Den gemischten und Hefebrennereien werden entsprechende Zulagen auferlegt. Der Ertrag dieser Brennsteuer soll so groß sein, daß daraus Vergütungen für den mit dem allgemeinen Mittel denaturierten Brauntwein in Höhe von 9 Mark per Hektoliter gezahlt werden können. Für den zur Stoffbereitung benutzten Brauntwein sollen Vergütungen nicht ge- zahlt, dagegen ein besonderer Schutz für den Gärungsstoff ein- geführt werden. Die Vergütungen können auf Befehl eines Be- raters je nach den aus der Brennerei aufkommenden Mitteln und je nach der Lage des Gebietes erhöht oder ermäßigt werden.

Eine tiefgreifende Minderung der Brennsteuer erfolgt durch die Einführung eines Brennrechts, dessen Höhe ungefähr 1/2 ge- stellt ist wie in der Monopolverordnung, also nach der Durchschnitts- erzeugung jeder einzelnen Brennerei. Sobald dieses Brennrecht überschritten wird, erhöht sich die Brennsteuer für landwirtschaft- liche Brennereien auf 18 Mark, für gemischte auf 22 Mark, in Monaten mit Heferzeugung um weitere 3 Mark.

Aus diesen Angaben kann man die Wirkungen des Gesetzes ungefähr berechnen. Der Preis für unversetzten Brauntwein dürfte sich bei einer Steuererhö- hung von 18 Mark auf 140 Mark unter 40 bis 45 Mark mit der Hektoliter stellen. Daraus kommen 140 Mark Ver- brauchsabgabe, ferner die Kosten des Syndikats für Reinigung und Aufwahrung, die gegenwärtig etwa 5 Mark betragen, in früheren Jahren aber 15 bis 20 Mark erreicht.

Ihre Erfahrungen und mit als ein Meisterstück bald in höheren, kurzen Strichen, fand ausgeschöpft in leuchtenden Gemälden und — höchsten Dramen hin; Schau- spieler, Gesellschaftsleben, Gröndereigenschaften, Liebhaber, Langenische, Spiritisten und Spieler.

Mitten zwischen denen allen aber steht Marcus Lucas als ein edler brennerischer Großkaufmannssohn, von jenem be- wußten Stolze befreit, dem zum Adel nicht einmal der Name fehlt, denn diese steifen Bremenser bünten sich mehr denn ein Graf und Baron.

Und wie der Sohn, so ist das Haus, dem er entstammt. Grundbesitz getreu. Es ist nicht das behagliche Patrizier- leben der Wolfsmann Gultan Freytags, nicht die beladene Sippe eines Thomas Maltan. Es ist ein lebensstarkes, unge- wöhnliches Geschlecht, diese Leute aus Grundbesitz getreu. Nach ewigen, ewigen, ewigen Geschlechtern, die ihr Leben und Schaffen, ihr Haus ist eine große, offene, weite Maschine des Reichtums, eine Stätte des Enkes und der Arbeit. Man muß solche alten Häuser kennen oder selbst in ihrem Reize Dienst stehen, um begreifen zu können, wie echt Olga Wolsbrück diese Leben gemeint hat. Man muß es mitlesen, weil man selber ein Rad, ein Mädchen in dieser Maschine ist, rathlos weitergetrieben, aber still und unmerk- lich. Draußen tollt das Leben her und hin, wir stehen an unserm Platz und wirken, alle Tage. Höchstens daß uns, wenn wir jung sind, dieses Leben da draußen in unseren Herzen zu schaffen macht. Wenn die Liebe in unser Leben tritt. Dann aber kommt eine Stunde, ehe wir verfallen und ausgeliefert werden aus der Maschine. In dieser Stunde ruft uns eine klare Stimme noch draußen oder drinnen zu: Du sollst ein Mann sein!

Olga Wolsbrück entstammt einer alten Künstlerfamilie, deren Ursprung bis ins 17. Jahrhundert zurückführt. Der Stamm- vater war Holzschnitzer und Tisch-Karlsruher. Den ersten Maßstab, der Schauspieler wurde, trug der Vater als geborener aus der Familienbibel. Dieser begründete dann in Deutschland die be-

Das Syndikat erfährt seiner, wenn dieser Entwurf Gesetz würde, eine ganz bedeutende Stärkung. Einmal wird es durch die höhere Vergütung auf den denaturierten Brauntwein der Notwendigkeit überhoben, selber Opfer für die Förderung dieses Ab- gabe zu bringen, eine Notwendigkeit, die seine Position gegen den außenstehenden Brenner schwächt. Sodann dürfte es auch kaum mehr nötig haben, Produktionsbeschränkungen zu organisieren, die, weil sie bisher auf Freiwilligkeit beruhten, außerordentlich schwer zustande kamen, und bei denen die daran beteiligten Brenner wieder Opfer gegenüber den Nichtbeteiligten brachten. Die Ein- richtung des Brennrechts und die ganz bedeutende Abgabe im Falle seiner Ueberschreitung wirken genau so wie die Produktions- einschränkung des Syndikats. Es dürfte auch kaum zu bestreiten sein, daß die Verringerung der bisherigen Liebesgabe durch die neue Einrichtung des Brennrechts ausgeglichen, unter Umständen mehr als ausgeglichen wird. Der Preis für die Konsum- ments dürfte mindestens so hoch, unter Um- ständen höher ausfallen als im Falle des Monopols.

### Wien - Berlin.

Anlässlich der Hundertjahrfeier des preu- ßischen Kriegsministeriums fand auch ein herzlicher Doppelgastausgang zwischen der militärischen Zentralkommission am Hof in Wien und dem Palais in der Leipziger Straße zu Berlin statt.

Der österreichische Reichsgesandter Freiherr von Schoenaich fand im Namen der österreichisch-ungarischen Armee eine herzliche Glückwunschkommunikation an den Kriegsminister von Einem. Dieser antwortete mit folgendem Telegramm: „Euer Excellenz danke ich mit beglücktem Herzen namens des Kriegsministeriums für Ihre warmen Worte anlässlich unseres Jubiläums. Gott schenke unseren verbündeten Armeen weiter treue Waffenbrüder- schaft!“

### Zur Witwen- und Waisen-Versicherung.

Wie verlautet, wird dem Bundesrat binnen kurzem ein Ge- setz entworfen betr. Aufhebung des § 15 des Sozialgesetzes, wonach demnach die Mehreinnahmen aus gewissen landwirt- schaftlichen Zellen als Fonds für die zu gründende Witwen- und Waisenversicherung ausgemittelt werden sollten.

Anstatt dieser schwachen Beträge sollen nach dem neuen Entwurf sehr reichhaltige Mittel zur Durchführung dieser Versicherung gemährt werden.

### Beamtete ohne Wohnungsgeldzuschuß.

Der oberbayerische Landtag lehnte die Vorlage be- treffend Wohnungsgeldzuschuß der Zivil-Staatsdiener und Volksschullehrer ab.

### Die amtlichen Wahlergebnisse.

Bei der Reichstagswahl in Bingen- Algen, die am 26. Februar stattfand, wurden nach dem amtlichen Ergebnis insgesamt 22 811 Stimmen abgegeben. Hieron entfielen auf den Landtagsabgeordneten Philipp Uebel-Dieburg (Ztr.) 11 927, auf den evangelischen Pfarrer Adolf Kroll-Königsstätten (fr. Vpt.) 10 884 Stimmen. Uebel ist somit gewählt.

Von der Reichstagswahl in Walsleben, die am 26. Februar stattfand, liegt nunmehr gleichfalls das amtliche Wahlergebnis vor. Es wurden, wie aus Verden a. d. Aller gemeldet wird, 22 714 gültige Stim- men abgegeben. Hieron entfielen auf v. Dannenberg (Welfe) 6317, auf Dr. Heiligenstadt (Nat.) 5883, auf Henke (Soz.) 3898, auf Harries (Freiw.) 3453, auf Dr. Lewin (Freiw. Vpt.) 3163. Eine Stimme war zerplittert. Die Stichwahl findet am 8. März statt.

### Die Portofreiheit der Fürsten.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte bei Be- sprechung des Projekts eine Subkommission zur Prü- fung von v. der Kommission verlangten Lieferungsverträge ein, ferner u. a. 3 Millionen von den geforderten 45 Millionen für Fernspreckwerke, ferner 3 von 27 Millionen Mark von den Verforforderungen für Materialien und Arbeiten zum Bau und zur Unterhaltung von Telegraphen- linien.

Bei den Einnahmen wurde die Portofreiheit der Fürsten in die Debatte gezogen. Staatssekretär Kraetzle legte dagegen Verwahrung ein, daß die den Fürsten gewährte Portofreiheit „in u. u.“ sei. Von verschiedenen Seiten wurde verlangt, die Postverwaltung möge mit den Fürstenthümern wegen der Beseitigung der Portofreiheit in Verbindung treten. Von Zentrum werden Fälle angeführt, in denen mit der Portofreiheit von Fürsten, Landräten usw.

kannte Schauspielersinnlichkeit unter dem Namen Wolsbrück, die ebenso wie die Dorothea eine hervorragende Rolle in der deut- schen Theatergeschichte spielt. Neben ihrer großen darstellerischen Kunst zeigte dann erst Olga Wolsbrück aus eine starke schrift- stellerische Begabung, so besonders Wilhelm August Wolsbrück, der u. a. für seinen Schwager, den Komponisten Heinrich Marschner, zahlreiche Operntexte dichtete.

Im Familienhause ihrer Großeltern, des bekannten Politikers und österreichischen Reichsrats Dr. Franz Schuffelski und der in Wien als „deutsche Dejazet“ diegenannten Schauspielerin und Sängerin Ida Schuffelski-Brüning, wurde Olga Wolsbrück in Gainsburg bei Wien geboren. Ihr Vater Max Wolsbrück, der als deutscher Kaufmann in Moskau lebte, verbrachte jeden Sommer in Gainsburg bei seiner Großmutter, so daß sie den Zusammenhang mit ihrer väterlichen Heimat nie verlor, sowohl in Moskau und später in Kiew eine russische Erziehung genoss. Sie absolvierte das russische Gymnasium und studierte Musik bei dem bekannten russischen Komponisten Lisztsa, da es der Wunsch ihrer Mutter war, daß sie sich zur Pianistin ausbilde. Die Bühnenatmosphäre im Hause ihrer Großmutter weckte jedoch bald das Verlangen in ihr, schauspielertisch tätig zu sein. So kam sie denn nach ihrem Abiturium bald nach Paris, wo ihre Großmutter Schuffelski-Brüning seit Jahren den Winter verbrachte und vor dem 70er Kriege aus der Privatstatute des Kaisers Napoleons III. ein deutsches Theater begründet hatte. Da Olga Wolsbrück die fran- zösische Sprache eben so vollkommen beherrschte wie die deutsche und russische, konnte sie nach einjährigem Studium bei dem berühmten französischen Schauspieler Saint-Germain bei Direktor Porel, dem damaligen Leiter des Odéon, des zweiten Theaters Frankreichs, ein Probantentum wegen. Dieser Witzte zu einem dreijährigen Engagement am Odéon. Gleichzeitige wurde sie durch ihre Groß- mütter in die Pariser literarischen Kreise eingeführt und ver- lebte dort viel mit Sardes, Daudet, François Coppé, der Publi- zistin Edmond Adam usw.

Angeregt durch diesen Verkehr veröffentlichte Olga Wolsbrück ihre ersten französischen Essays, die in der „Revue Juive“ er- schienen; auch schrieb sie gelegentlich Theaterkritiken nach Deut-

schland getrieben sei. Der Staatssekretär übernahm die Eingabe, da zu, um Ungelegenheiten bei Anwendung der Portofreiheit sich ergeben sollten. Auf die Portofreiheit ihrer Gutsverwaltungen hätten die Fürsten freimüthig ver- zichtet.

Von einem freisinnigen Abgeordneten wurde dazu be- merkt, daß dadurch die Fürsten die Revisionenbedürftigkeit des Portofreiheitsgesetzes anerkannt hätten.

### Gegenwärtigen Parliaments

wird der von den rechtstehenden Parteien empfohlene Kassenrat hervorgerufen. Die Internationale Kasse-Korrespondenz erhält da- über folgende Auskunft:

Es kommt im deutschen Parlament so wie es kommen mußte, Zentrum wird Trumpf und die Liberalen ein neues Opfer — ein sich ergeben lassen und schließlich bekommen wir doch die Schöpfung des Kassenrats. Das bedeutet eine Verminderung des Konsums. Nun „cada uno enterra o sen pai como pode“ — Jeder treibt's in seinen vier Wänden so, wie er's für gut hält und so, wie er kann. Aber die Sache mit der Erhöhung des Kassenrats will mir gar nicht gefallen. In Sao Paulo sieht man schon auf Gegen- maßregeln. Man wird voraussichtlich in Brasilien dann den ersten Schlag gegen die deutsche Industrie führen und zwar mit der nach bekannten Mustern geschmiedeten Waffe eines Patents- gesetzes, das eventuell noch härter bearbeitet werden muß, wie man es in Nordamerika vorhat. Es würden da den deutschen Patentinhabern und Patentbewerbern Bedingungen auferlegt werden, die unsere Industrien noch recht empfindlich betreffen könnten. Das ist keine Drohung, es ist vielmehr eine bereits in Betracht gezogene Gegenmaßregel, der sich aber nach Maßgabe der Umstände ändern — vielleicht gar ein Boykott — anschließen könnten. Sollten wir, daß sich noch eine Vertretung der Inter- essen unseres Volkes finden wird, der es gelingt, diesen Kassen- rat zu bekämpfen.

### Allgemeine Mitteilungen.

Das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika über den gemeinschaftlichen Rechtsfuß ist nunmehr in Washing- ton von beiden Seiten vollzogen worden. Das Abkommen sieht die Ausführung eines Patentes, Vertragsbruches, Malters der Modells in dem Gebiete des einen vertragsschließenden Teiles bei Ausführung in dem Gebiete des anderen Teiles möglich. Es entspricht damit den lebhaftesten Wünschen ebenjowohl der Deutschen wie der amerikanischen Industrie.

Der Entwurf preussischer Tierärztelammern ist gegenwärtig den Oberpräsidenten zur Begutachtung vorgelegt. Der Entwurf will die Tierärztelammern auf Grund einer förmlichen Beordnung ins Leben rufen, und es soll dabei den Kammeren nicht das Recht der Ehrengerichts gewährt werden.

## Ausland.

### Das Verhörspiel im Balkan.

Die Zweifel, die gestern an dieser Stelle gegen die Echtheit der serbischen Versicherungen geäußert wurden, haben sich nach als gerechtfertigt erwiesen. Während es gestern hieß, Serbien sei bereit, alles zur Erhaltung des Friedens zu tun, ist, nach den heutigen Nachrichten

### Die kriegerische Stimmung in Belgrad im Wachen.

Auch von weiteren serbischen Äußerungen wird berichtet, ebenso von einer geharnischten Ansprache des Königs Peter, All dies ist eine Bestätigung der hier mehrfach bargelegten Ansicht, daß der Ausbruch von Feindseligkeiten Mitte oder Ende März wahrscheinlich sei. Ueber die Situation in Ser- bien liegen folgende Telegramme vor:

Belgrad, 2. März. Trotz aller Dementis der serbischen Regierung darf behauptet werden, daß sich eine Mobil- mation u. u. und zwar nicht nur zweier Divisionen, voll- zieht. Am Sonntag nachmittag wurden in Belgrad 600, Montag 2000, heute 3000 Reservisten eingeleistet. Die Leute, meist Bauern, darunter viele in den vierziger Jahren, waren den in der Richtung auf Nikisch transportiert. Heute abend 8 Uhr veranstalteten Studenten bei der Anstalt zweier Hüge eine Demonstration mit dem wiederholten Ruf: „Krieg, Krieg!“ Die Belgrader Garnison, die gegenwärtig recht gering ist, hielt heute nacht eine wenig zer- streute Lesung am Ufer der Save ab. Es wird behauptet, daß jedes Regiment dieser Tage zwei Maßlinenengewehre er- hält, die angeblich aus Wien unterwegs sind.

land unter dem Pseudonym „Simplissimus“. Ende der acht- ziger Jahre erschien ihr erstes großes deutsches Stücklein im „Berliner Tageblatt“ und eine Novelle in „Ueber Land und Meer“. Diesen ersten Versuchen folgten in rascher Folge eine stattliche Reihe von Novellen, Romanen, Kritiken und dramatischen Arbei- ten. Familienverhältnisse verlangten ihre Ueberführung nach Berlin. Hier gehörte sie zu den Mitbegründern der „Freien literari- schen Gesellschaft“, trat an der „Freien Bühne“ unter Dr. Brahm und in anderen Berliner Theatern gajpdielweise mit großem Erfolge auf, beehrte mit ihrem Schauspiel „Das Recht auf Glück“ am Berliner Theater unter Barnay und schrieb noch mehrere einaktige Lustspiele und abendfüllende Schauspiele, die ihren Weg über fast alle deutschen Bühnen machten.

In allen Kulturen eingelegt, lennt sie die Völklichkeit in ihren Zusammengehörungen und Beziehungen, besonders aber die Frauen- welt mit ihrem Glanz und ihrem Jammer. Es gibt keinen Frauen- typus, der vor Olga Wolsbrücks psychologischem Scharfsinn ein Geheimnis zurückbehaltene könnte. In den neunziger Jahren war Olga Wolsbrück die Hauptstütze des „Ueberrettel“ aus erste deutsche Zeitschrift und begründete hier ihren Ruf als erste deutsche Dilettante und stilvolle Pantomimistin. Im Jahre 1906 verließ sie gemeinlich mit ihrem Gatten, dem Komponisten Walter Wolsbrück, das kleine Pariser Boulevard-Theater nach Berlin zu neu- pflanzen, und eröffnete unter dem Namen „Figaro-Theater“ in der „Sesselfest“ eine Einakter-Bühne, die mit großem Erfolg eine „Sesselfest“ interessanter Kostümen und Originalitäten zur Aufführung brachte, wobei das ungewöhnliche Reglement Olga Wolsbrücks allgemein auffiel. Auch als Darstellerin zeigte sie ein hohes Charakterisierungsvermögen. Dies Witzte zu einem dreijährigen Engagement am Odéon. Gleichzeitige wurde sie durch ihre Groß- mütter in die Pariser literarischen Kreise eingeführt und ver- lebte dort viel mit Sardes, Daudet, François Coppé, der Publi- zistin Edmond Adam usw.

Zurzeit ist Olga Wolsbrück an einem Romanentwurf be- schäftigt, das in Pantomimen und Berliner Schriftsteller- kreisen spielt. Es wird den Titel „Das goldene Spiel“ führen.



**Belgrad, 3. März.** Von Regierungseite wird erklärt, daß Serbien weder in direkte Verhandlungen mit Oesterreich eintreten, noch von seinen Forderungen etwas nachlassen könne. Es werde die definitive Entscheidung über letzteren Punkt den Großmächten überlassen und erwartet, daß die Mächte Rücksicht auf die Lebensbedingungen Serbiens nehmen werden, da sonst die Friedensausichten nicht gewonnen werden. — Das hier garnisierende 6. Infanterieregiment wurde zur Verstärkung des Grenzsoldates nach Schabatz transportiert.

**Wien, 3. März.** Belgrader Berichte behaupten, daß bisher dort keine Neigung zur Annahme der russischen Ratifikation besteht. Die Mobilisierung der 3. Division wurde angeordnet. Der Grenzbesatz ist verstärkt und der Telegraph mit Beschlag belegt worden. Die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn ist aufs äußerste angegriffen.

**Belgrad, 3. März.** Bei einem zu Ehren der neugebildeten Regierung gegebenen Festmahle hielt König Peter eine Ansprache, in der es u. a. hieß:

„Möge nun jeht an unter uns jede Uneinigkeit schwinden, möge unsere Brust nicht mehr von Haß und egoistischen Wünschen erfüllt sein, damit wir alle wie ein Mann, von gleich großer Liebe zum Vaterlande getragen, uns zur Wehr seiner Bedrohungen zu tun in die Lage zu setzen. Ich bin überzeugt, daß die aus anerkannten Patrioten zusammengesetzte Regierung in der Lage und gewillt sein wird, die in sie gesetzten Hoffnungen zu rechtfertigen.“

König Peter schloß mit Hochrufen auf die Serben und auf das Serbien im Ministerpräsident Nowakowitsch erwiderte mit einer Dankesrede.

**Die Stimmung in Rußland**  
ist wenig zuverlässig; trotzdem bereitet man laut nachstehender Meldung in Petersburg weitere Schritte zur Wahrung des Friedens vor:

**Paris, 3. März.** Der „Matin“ meldet aus Belgrad: Der russische Gesandte in Belgrad begab sich gestern zum Minister des Aeußeren, um in freundschaftlicher Weise auf ihn einzuwirken, damit die serbische Regierung auch weiterhin eine ruhige und forrekte Haltung bewahre. Der bei der Regierung unternommene Schritt, auf den Serbien demnach zu antworten wird, ist nur der Anfang einer Anzahl Schritte, die leitens Rußlands vorgenommen werden sollen. Die getriggen Besuche der Vertreter anderer Mächte im Auswärtigen Amte hatten mit dem russischen Schritt nichts gemein. Nachmittags fand ein Kabinettsrat unter dem Vorsitz des Königs statt, der bis 7 Uhr dauerte. Ueber das Ergebnis desselben wird nicht weiter berichtet. Was die Korrespondenzen betrifft, die von dem „Wiener Fremdenblatt“ in Aussicht gestellt worden sind, so hat die serbische Regierung weder die direkte, noch eine indirekte Kommunikation erhalten. Man weiß darauf hin, daß Oesterreich den Ausbruch herbeiwünscht, wo Serbien sich zum Nachgeben entschließt.

**Wien, 3. März.** Wie dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus Petersburg telegraphisch wird, wird dort die Situation weder pessimistischer beurteilt, namentlich im Hinblick auf den dortigen entschlossenen Widerstand, diverse festlich-werthvolle Verhandlungen zuzulassen. Es wird sogar behauptet, daß der Ausbruch eines Krieges unvermeidlich geworden sei.

**Die royalistische Propaganda in Frankreich.**  
Gegen die Wüste ihres Erblandes Jola richtete sich wieder einmal eine Hebelnart der französischen Royalisten, über die, wie folgt, berichtet wird:

**Paris, 3. März.** Nach einer Versammlung, in der heftige royalistische Reden gegen die Republik gehalten wurden, zogen mehrere Trupps junger Leute mit Säulen und anderen Gegenständen versehen durch das Bois de Boulogne zur Jola fete, um den Sodel niederzuerstehen. Schon hatten sie ein Ziel um das Bronzestatue der Statue geschlungen, als die mit Revolvern bewaffnete Wache einschritt und die Tat verhinderte. Die Demonstranten riefen unausgesetzt: „Nieder mit Jola! Nieder mit der republikanischen Politik!“ Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Vereinbarung zwischen Island und Dänemark.**  
Der Minister für Island, Haffstein Keytjonia, welche, wie aus der isländischen Hauptstadt berichtet wird, sein Aufbruchsgeduld. Dieser Schritt kam nicht unerwartet, nachdem man in Kopenhagen die Nachricht erhalten hatte, daß die isländische Oppositionspartei, die bei den kürzlich veranfaßten Neuwahlen zur Volksvertretung der Insel die Mehrzahl der Sitze gewonnen hatte, zum Präsidenten der Nationalversammlung den ärgsten Gegner Dänemarks, Björn Jonson, gewählt hat, der seit mehreren Jahren in Rede und Schrift für die Losrennung Islands von der Verbindung mit Dänemark eintritt. Man dachte in Kopenhagen die Möglichkeit unüberlegter Sandlungen der Isländer und ist auf unfehlbare Verhandlungen dieser Frage vorbereitet.

**Unruhen in Marokko.**  
Aus Oran wird berichtet: In Douaale ist eine außerordentliche Bewegung entdekt worden, welche von Eingeborenen ins Werk geleitet ist. Der Gemeindevorsteher Barret übernahm gegen 11 Uhr abends in einem Nebengebäude des Bürgermeisters 3 Eingeborene, welche im Begriffe waren, Waffen und Munition, die dort aufbewahrt liegen, zu stehlen. Einer der Eingeborenen setzte einen Schuß auf Barret ab, wodurch dieser schwer verletzt wurde. Eine Abteilung bereiteter Truppen nahm die Verfolgung der Diebe auf.

**Kleine Tagesnachrichten.**  
— Präsident Fallières empfing gestern in Paris den deutschen Botschafter Fürsten Radolin, der ihm den Dank für die ihm durch die Verleihung des Großkreuzes der Ehrenlegion zu teil gewordene Auszeichnung ausprach. Fürst Radolin dankte Johann aus dem gleichen Anlaß dem Ministerpräsidenten Clemenceau einen Besuch ab.  
— Zum Chefkommandanten der atlantischen Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika ist an Stelle des zurücktretenden Admirals Sperry Konteradmiral Schröder ernannt worden.

### Gerichtsverhandlungen.

#### Der trinkfrohe Herr Pfarrer.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Waprecht, 27. Febr.  
Als ein Pfarrer, der das Leben nur von der frühesten Seite aus ansieht, etwa in der Art von Schöffens Einseidemann vom Staffelslein, entpuppte sich der 36 Jahre alte Geistliche Johannes Nagel, der jetzt freiwillig auf sein Amt in Freienfels verzichtet hat.

Nagel setzte auch als Seelsorger sein Leben als trinkfroher Bruder Studio fort und verbrachte seine Zeit herrlich in Freuden. Da seine Einkünfte für große Sprünge nicht ausreichten, suchte er, wo er nur konnte, Geld zu borgen, so daß er bald bei dem halben Dorf in der Krede hand. Wenn die Gläubiger ungemüßlich wurden, verdröhtete er sie mit Schlagschlägen oder gab ihnen Gegenstände aus seiner Wirtschaft, wie fälsche Hühner, zum Pfande. Der Gerichtshof sah sich im Laufe der Jahre den Schulden über den Kopf wuchsen, vergriff er sich an fremden Geldern, die ihm in jeder Eigenschaft als Pfarrer anvertraut worden waren, so an Geldern verschiedener Stiftungen, an dem Kirchenbaufonds und an Geldern, die ihm von Privaten übergeben waren. Nachdem das Treiben einige Jahre gedauert hatte, kamen die Unterstellungen aus Licht. Es wurde festgestellt, daß der Pfarrer ungefähr 15 000 Mark fremde Gelder für sich verbrocht hatte. Unter den Leidtragenden befindet sich auch der Lehrer von Freienfels, der seinem Pfarrer 1200 Mark geborgt hatte. Ein großer Teil der Schulden ist, um das Vergessen aus der Welt zu schaffen, von der vorgelegten geistlichen Behörde begahigt worden.

Vor der hiesigen Strafkammer, vor der sich Nagel wegen Unterschlagung, Betrugs und Fälschungen zu verantworten hatte, entschuldigte er sich damit, daß er bereits mit Schulden in sein Amt eingetreten sei. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu drei Monaten und acht Tagen Gefängnis.

#### Aus der Verwaltung einer kleinen Stadt.

S. u. H. Kassel, 1. März.  
Nicht idyllische Zustände innerhalb einer Gemeindeverwaltung hatte vor einiger Zeit eine Schmutzgerichtsverhandlung enthüllt, die gegen den Stadtrathgeber Gehring aus dem Städtchen Kaumburg im Kreise Wolfshagen gerichtet war. Gehring hand i. Zt. unter der Anklage der Unterschlagung von etwa 17 000 Mark. Die Verhandlung hatte damals ergeben, daß die Stadtkasse, in der sich an bestimmten Terminen bis zu 50 000 Mark befanden, der Besamkeit halber in der Wohnung Gehrings, der zugleich eine Gastwirtschaft betrieb, aufbewahrt wurde, und zwar in der Schublade des Stammtisches, die zwar verschließbar, aber durch Hochheben der Tischplatte leicht zu öffnen war. Diefers jag es Gehring auch vor, den gelangten händlichen Kassenbestand im Portemonnaie in der Hosenstasche mit sich herumzutragen. Das Oberhaupt dieses löcherbaren Kassenregals war der jetzt 64 Jahre alte Bürgermeister D o r f, der mit dieser Geschäftsführung einverstanden war. Sein Lebensgang ist inforn interessant, als er es verstanden hat, vom einfachen Holzhaber bis zum Bürgermeister sich emporzuarbeiten. Gehring wurde i. Zt. von dem Schmutzgericht freigesprochen, da für sein Vergehen nicht er allein, sondern das ganze System der händlichen Verwaltung verantwortlich zu machen sei. Der Bürgermeister Dorf wurde nach dieser Verhandlung verhaftet, da er sich des Vergehens im Amte schuldig gemacht haben sollte. Zwar wurde er bald wieder aus der Unterladungshaft entlassen, aber das Verfahren ging weiter. Die Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer ergab folgende pitante Einzel-

heiten. Der alte, noch ziemlich rüstige Herr hatte an den drei höchsten Töchtern eines Kaumburger Bürgers Gefallen gefunden und sich verschiedene Zudringlichkeiten erlaubt, die Tages oder die Nächte gegen den Ertich gingen. Eines Tages oder der Nächte eines Nachts verfuhr er den Gram über die miltäteren Töchter in einem Wirtshaus zu erlösen, als der Wirtshausbesitzer erfuhr und ihn mit seinen Kneipfumpfen aufsuchte. Die Hofe war ein Straftat, daß über 3 Mark, das der Bürgermeister ausfertigte. Nachträglich machte dem Bürgermeister aber ahnen, daß die Verurteilung des betreffenden Bürgers gegen ihn, die schon infolge der Geschichte mit den Töchtern eine gerechte war, nicht wider werden würde. Er ließ daher den Mann frühmorgens aus dem Bett holen, und hatte mit ihm eine Aussprache. Die Folge war, daß der Bürgermeister das Straftatband gegen den Vater der Mädchen und der Gerechtigkeit halber auch gegen die anderen Kneipfumpen zurücknahm und den entsprechenden Bemerkt im Strafregister beseitigte. Der Gerichtshof verurteilte den Bürgermeister wegen Vergehens im Amte unter Aufblligung milderer Umstände zu sechs Wochen Gefängnis.

#### Strafe für einen schlechten Wit.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Dangenfelz, 27. Febr.  
Witwemachen ist mitunter ein gefährliches Geschäft. Es gibt bekanntlich Leute, die einen Wit „loslassen“ müssen, und wenn sie sich dadurch die größten Annehmlichkeiten zuziehen. Man kann das vielleicht noch verstehen, wenn der Wit wirklich ein guter ist, und auch vor Gericht kommt es vor, daß der gestrenge Herr Witwemache ein leiles Schmeicheln leben läßt, wenn ein pfiffiger Angelegter ein humoristisches Wort fallen läßt, fomet dies natürlich die Würde des Gerichte. Ganze Witte aber soll man nie machen; in privaten Kreisen ermeden sie ein schmerzliches Auf, und vor Gericht bringen sie Strafe ein.  
Das erfuhr zu seinem Leidwesen ein Arbeiter, der sich vor der hiesigen Strafkammer in einer Beleidigungssache zu verantworten hatte. Er hatte einem Beamten zugerufen: „Machen Sie, daß Sie fortkommen“, und behauptete nun in seiner Verteidigung, diese Aeußerung habe sich auf sein Pferd bezogen. Als der Vorhänger verwundert fragte: „Aber man redet doch ein Pferd nicht mit Sie an“, erwiderte der Angelegte geistlos: „Ja sehen Sie, wenn man ein Pferd erst acht Tage hat, muß man es auch mit Sie andeuten, später kann man es duzen.“

Der Gerichtshof beschloß für diesen Wit weder nach das geringste Verändnis, laß die Aeußerung vielmehr als Ungebühr vor Gericht an und belegte den Angelegten mit einer Haftstrafe von 2 Tagen, die für sofort vollstreckbar erklärt wurde.

#### Aufhebung des Haftbefehls gegen Dr. Igenstein.

**Berlin, 3. März.** Der Haftbefehl gegen Dr. Igenstein, der bekanntlich im Prozeß gegen den Kapitän Berger zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, vor dem Urteilspruch aber nach Paris entfloß, ist gestern gegen eine Kaution von 6000 Mk. aufgehoben worden.

#### — Adn, 1. März. (Eine entmenschte Mutter.)

Sier wurde die Kellnerfrau Lehner wegen fortgesetzter Mißhandlung ihrer hienwärtigen Tochter zu einer Haftstrafe von drei Monaten verurteilt. Das Weib hatte das Mädchen an den Haaren durch die Zimmer geschleift und getreten und ihr Speise und Trant vorenthalten. Als das Kind mit einer Kugel spielte, warf die rothe Mutter das Tier in den brennenden Ofen.

Leitung: Wilhelm Geog.  
Verantwortl. für den politischen Teil: J. H. Eugen Brinkmann, für den lokalen Teil, für Prosingianaliraten, Gericht und Sport: Eugen Brinkmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsstell: Erwin Alexander Kab; für den Interentenell: Friedrich Endrusatz; Druck und Verlag von Otto Handel, Sämtlich in Halle a. S.  
— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

#### 10 Millionen Palet.

Es sind in den letzten 20 Jahren schon sehr viele Fabrikate des Nahrungsmittelhandels in den Handel gebracht worden, welche sich zum Teil gut einfinden und zum Teil auch, weil die Qualität und der wirkliche Wert der Ware nicht der hierfür imferteten Kaufens entspricht, schnell wieder vom Markt verschunden sind. Back- und Bubbingspulver sind auch schon vielerlei Marken in den Handel gebracht worden, aber keine Marke hat sich so schnell eingeführt und hat so schnell bei den Hausfrauen Eingang gefunden, wie das „Gaul“, Back- und Bubbingspulver der Firma Schläger & Wilms, Hamburg. Der Verkauf im ersten Geschäftsjahre betrug 10 Millionen Palet. Wie schon der gute Name „Gaul“ seit Jahrhunderten in allen Ländern einen guten Klang und eine große Macht hatte, so ist auch heute das „Gaul“-Wapdruer die größte kreidende Kraft und Macht in jedem Haushalte, denn ohne dieses Wapdruer ist kein Kuchen oder Gebäck locker und leicht verdaulich zu bekommen.  
„Gaul“-Wapdruer zeichnet sich besonders aus durch seinen hohen Nährwert, es ist aus reinem amerikanischen Weispulver hergestellten und enthält einen gewissen Prozentsatz phosphorhafter Salze, welches besonders zur Hebung und Kräftigung des körperlichen Organismus beiträgt.  
Alle Fabrikate sind chemisch rein und werden von ersten Nahrungsmittelchemikern regelmäßig untersucht.

Die durch  
**Rauchschaden**  
gelittenen und unansehnlich gewordenen Waren gelangen zu  
weit herabgesetzten Extra-Preisen zum Verkauf.  
Die letzten  
Tage.  
**Geschäftshaus J. LEWIN**  
Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

